Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 12

Artikel: Ein Selbstverständlicher : Leo Tolstoj
Autor: Matthieu, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschen werden. Es ist ja auch nicht so, daß der Christus, in dem uns Gott nahe und wirklich wird, nur dort im Land Palästina zu finden wäre, am See Genezareth, im Garten Gethsemane und am Kreuz auf Golgatha. Er ist lebendig durch die Geschichte geschritten; er hat immer wieder Menschen von seiner Art geschaffen, an denen ein Strahl seines Wesens haftet, und die damit eine Offenbarung des Vaters werden. Ja, er hat — trotz allem dürfen wir es sagen — eine neue Menschheit geschaffen, wo in aller Verzerrung doch sein Bild nicht völlig untergeht. Auch mitten in dem religiösen Unwesen, von dem wir geredet haben, taucht etwas von ihm auf. Das ist ja gerade ein Teil des Wunders der Erscheinung Christi, daß nicht nur er selbst leuchtet als einsames Licht Gottes, sondern daß er uns durch sein Licht alles aufdeckt, was an göttlicher Wahrheit in allem Menschenwesen vorhanden ist, ja, daß er uns auch noch in der Finsternis Licht sehen läßt, und er auch so das „Licht der Welt" wird. Das alles meinen wir, wenn wir sagen: wo Jesus Christus erscheint, da kommen Gott und Mensch zusammen. Unsere Hoffnung aber ist, daß seine Wahrheit immer mehr aufleuchte und daß durch ihn Gottes Wesen und Reich die Menschen erlöse, wo die Religion sie unselig gemacht hat.

Damit sind wir allerdings weit in die Zukunft hinaus gewiesen. Es ist ja immer so: Jesus steht noch vor uns, sowohl der Mensch in ihm, als Gott in ihm. Wir werden hinausgewiesen in einen neuen Tag, der hinter den wogenden Nebeln dieser Zeit, wovon die religiösen die dunkelsten sind, aufglänzt. Die gewaltige Krise dieser Tage, die ja im letzten Grunde vor allem eine der Religion ist, bahnt Christus den Weg. Menschwerdung Gottes! — eine alte und doch eine merkwürdig neue Sache, ein Wort voll noch unermessener Tiefen, ein Wort, aus dem Weihnachtsglocken klingen, ein Wort, aus dem das ganze Evangelium der Erlösung des Menschen bricht. L. Ragaz.

Ein Selbstverständlicher.

Leo Tolstoj.

Echte Revolutionen kündigen sich ganz anders an, als es den Freunden großer Bühneneffekte lieb wäre. Es ist recht wenig Romantik, gar nichts Theatralisches dabei. Eine rechte Revolution ist oft nur der Sieg des Selbstverständlichen über das Erkünstelte, Unwahre, Geschraubte.

Darum ist freilich auch das Selbstverständliche etwas so Unheimliches. Viel unheimlicher, als Straßenaufläufe und revolutionäre Phrasen. Wenn die Menschheit sich danach sehnt, beginnt die Welt zu wanken. Die Zeit der Lüge, des Scheins ist vorbei. Die Herrn

der Stunde tun gut, sich reisefertig zu machen. Ihre Herrschaft wird nicht mehr von langer Dauer sein.

Tolstoj ist der größte moderne Apostel des Selbstverständlichen. Des Selbstverständlichen in seiner ganzen, großen, natürlichen, heiligen Einfachheit. Des Selbstverständlichen in seiner ganzen unheimlichen, revolutionären Kraft. Tolstoj ist radikaler als Krapotkin, heftiger als das enfant terrible der Revolution, als sein Landsmann Bakunin.

Und damit ist auch gesagt, in welchem Sinn hier Tolstoj und das Selbstverständliche zusammengebracht werden. Es soll ihn gerade in den stärksten Gegensatz zur platten, philiströsen Welt stellen, in der wir leben, und an der wir zu Grunde gehen. Es soll heißen, daß er sie entwertet, innerlich überwunden hat. Aber es soll zugleich heißen, daß der Sturz daher kam, daß sich etwas unendlich Hohes, Heiliges und doch sehr Einfaches an ihre Stelle setzte. Etwas, das uns sonst Angst einflößt, etwas, dem wir erschrocken aus dem Wege gehen, etwas, das wir mit allen Sophismen unserer Theologie, allem Jesuitismus unserer Kirchenlehre und aller Brutalität unserer Politik bekämpfen, verkleinern, beschmutzen. Auf einmal ist es da, an Stelle des andern, dieses seltsame Etwas; es hat das andere verdrängt, und es kommt uns ganz natürlich vor, daß es so gekommen ist. Schuppen fallen uns von den Augen. „Mein Gott, hab ich's wirklich so lange nicht sehen, nicht verstehen können!"

Nun ist es unmittelbar einleuchtend, daß es die Wahrheit ist. Selbstverständlich, daß man es nicht fahren läßt, daß man dafür leidet, und sehr natürlich sogar, daß man dafür stirbt.

Wenn diese seltsame Umkehr stattgefunden hat, dann hat das Göttliche einen Augenblick unter uns geweilt. Wenn jemand mit zarter, aber fester Hand all unsere Künste, unsere teuflische Sophistik, unsere raffinierte Selbstverblendungstechnik spielend wegfegt und uns ruhig, aber unerbittlich den Weg der unmittelbaren Wahrheit weist, hat sich Gott unser angenommen.

Das ist die Legitimation, die Gott erteilt. Das ist die Vollmacht, mit der er die ausrüstet, die, stürzend und schaffend, entwertend und aufbauend, sein Reich verkünden und vorbereiten.

Gott hat wenig Menschen mit dieser heiligen Vollmacht versehen, wie Leo Tolstoj. Und wenig Menschen haben einen so diskreten Gebrauch davon gemacht, wie er. Die Bescheidenheit ist selten die Kardinaltugend der „Vertreter Gottes". Eine gewisse Art von Reformatoren zieht die Legitimationskarte bei jedem Anlaß heraus und weist sie vor. Auch ganz ungeheißen. Tolstoj hat es nicht getan. Um so größer die Pflicht, darauf hinzuweisen, daß er diese Vollmacht gehabt hat.

Der beste Beweis dafür ist die Art, wie er uns erleben läßt, daß er sie hat. Tolstoj stellt sich nicht als Prophet, Dozent, Professor, Pfarrer, Lehrer, Seelenarzt vor, um uns zu belehren, uns seinen Glauben beizubringen. Tolstoj, wenigstens der wahre, echte Tolstoj,

verfährt anders. Er läßt uns auf eine ganz unmittelbare, persönliche Art erfahren, daß wir aus dem Schein an die Wahrheit, aus der Finsternis ans Licht heraustreten müssen.

Er läßt uns zunächst erleben, daß unser gewöhnliches Dasein eine Lüge ist. Bevor das Selbstverständliche als Erlösung kommt, muß man das Widernatürliche als den Tod empfinden. Es gibt Leute, die sich an eine verpestete Atmosphäre so sehr gewöhnt haben, daß sie das Bedürfnis nach frischer Luft nicht mehr empfinden.

Tolstoj läßt es uns wieder empfinden. Bis zur physischen Qual, bis der Atem schwer geht, die Brust geschnürt und das Herz beklommen ist, läßt er es uns erleben, daß wir in verpesteter Luft leben, mit jedem Atemzug den Tod einsaugen, mit jedem Atemzug andere vergiften.

Tolstoj hat in seinen philosophischen Schriften nicht immer den Ausdruck gefunden, der diesem unmittelbaren Erlebnis entspricht. Eine rationalistische Ausdrucksweise mischt sich hie und da störend ein.[1]) Auch hier muß man, wie überall bei Tolstoj, die wunderbare Welt der Gleichnisse, der Volkserzählungen zu Hilfe nehmen, um zu erleben, was er uns erleben lassen will. Dann erst begreift man, was er unter dem Sinn des Lebens versteht, und namentlich, wie er uns zum höheren Sinn des Daseins bringt, indem er uns den Betrug des Lebens, das wir führen, erleben läßt.

Dann klingt es nicht mehr wie eine hohle philosophische Abstraktion; es wird zur wahrsten, konkretesten Realität, daß unser gewöhnliches Dasein ein Unsinn ist. Das Leben ist Not, Elend, Qual, ein Verbrechen, das man, halb begonnen, von anderen übernommen hat, um es weiter zu führen. Das Leben ist eine große Lüge, die uns vorgelogen, vorgeschwindelt wird, damit wir sie dann andern weiter vorlügen und vorschwindeln.[2]) Ein ewiger Kreislauf des Betrugs, des Scheins, der Selbsttäuschung. Und dieser Kreislauf wird ewig in sich selber zurückkehren. Mit eiserner Notwendigkeit wird der Fluch weiter gehen von Geschlecht zu Geschlecht. Das Gift wird weiter vergiften,

---

[1]) Der „Rationalismus" Tolstojs ist ein sehr schweres Problem, bei dem nicht nur die Psychologie Tolstojs, sondern die keineswegs einfache Psychologie der Russen überhaupt in Betracht zu ziehen wäre. Ein gewisser Rationalismus ist den Russen nicht fremd, freilich nach meiner Auffassung eher als Reaktion gegen das sehr irrationalistische tiefere Seelenleben, vielfach entlehnt, und reichlich durch anderes aufgewogen. Bei Tolstoj finden wir eine ganz merkwürdige Zuspitzung des Problems. Er braucht den Rahmen, die Ausdrucksweise des Rationalismus für Dinge, die jedem Rationalismus Hohn sprechen. Zu seiner Ratio gehören Opfer, Heiligkeit, Vergebung, das Streichen des lieben Ich und das Leben für andere.

Es ist auch nicht zu vergessen, daß bei Tolstoj, wie bei allen großen russischen Schriftstellern, der stärkste Gegensatz vorhanden ist gegen die erkünstelte, unwahre Welt, in der wir leben. Vernunft ist somit bei ihm eher als Gesundheit, Wahrheit zu fassen; Abwendung vom Schein und von der Verführung zur Lüge. Etwa das „Selbstverständliche" in dem hier gebrauchten Sinn.

[2]) Vgl. vor allem: „Der falsche Rubelschein", „Vater Sergius", „Der Tod des Iwan Ilitsch", „Der lebende Leichnam".

die Seuche weiter fressen.[1]) Bis an Stelle der Unwahrheit die Wahrheit tritt. Bis das Wesen den Schein verdrängt. Bis wir das Netz des Betrugs zerreißen. Bis uns an der großen, heiligen Selbstverständlichkeit des tieferen Lebens alles andere zu Schein, Trug, Unsinn, Schwindel wird. Bis Gott uns zum Leben so notwendig wird, wie die Luft zum Atmen, das Licht zum Sehen.

Den ausgenommen, neben den man keinen andern stellen darf, und neben den Tolstoj sich nie gestellt hat, hat niemand mit so wunderbarer, heiliger Einfalt vom Sinn des Lebens mit Gott, vom Unsinn des Lebens ohne Gott geredet, wie Leo Tolstoj. Schwerlich hat jemand so, wie er, gänzlich unbekümmert um Theologie und Kirche, um alle Verdrehung und Vergewaltigung der großen, einfachen Tatsachen unseres Daseins, ein einfältiges, noch für Wahrheit und Ehrlichkeit empfängliches Herz auf die Wahrheit zurückgebracht, ohne die das ganze Dasein nur Lüge und Unsinn sein kann. Nicht um sich an Stelle Gottes zu setzen, sondern um Gott an Stelle alles dessen zu setzen, was ihn sonst verdrängt. Gott ist allein die Wahrheit, wie das Licht allein hell ist. Ein Leben ohne Gott ist so selbstverständlich ein Betrug, wie der Schatten dunkel ist.

Und schwerlich hat einer so ruhig, auch da wieder mit so heiliger Einfachheit, alle Konsequenzen gezogen, die sich aus dieser selbstverständlichen Bedingung unseres Daseins ergeben. Wo die Theologen uns mit der einen Hand wieder nehmen, was sie uns mit der andern gegeben haben, wo Gelehrtenkünste und Pfaffenweisheit uns zu beweisen suchen, daß die höchste Kunst darin besteht, Gott zu haben, und doch nicht zu leben, als habe man Gott; wo Trägheit als Tiefsinn, Halbheit als Gedankenreichtum, Feigheit als Vorsicht; wo alles, was Gott hemmt und lähmt, als Gottes Weg und Wille verkündet wird, da räumt die Hand des großen Einfältigen auf. Wahrheit ist Wahrheit, Trug ist Trug. Wenn Gott die selbstverständliche Grundlage unseres Lebens ist, so ist es auch selbstverständlich, daß man mit Gott lebt.

Es ist etwas vom Staunen und von der Entrüstung des einfachen, für Kniffe und Künste unempfänglichen Gemüts in seinen Fragen an die Christenheit, an die Welt Gottes ohne Gott.

Selber nicht ganz Liebe, nicht ganz Heiligkeit sein wollen, wo Gott Liebe und Heiligkeit ist? Wie kann denn das sein? Etwas dulden, etwas rechtfertigen, das Gott haßt? Gewalt unter euch? Mord, Raub? Ja, sagt doch, ist Gott die Liebe — oder nicht? Und wenn Gott die Liebe ist, wie geht wiederum das? Ihr baut auf äußere Dinge, ihr vertraut nicht auf die Macht des Geistes, ihr habt Angst, zu wagen, es mit der Heiligkeit zu halten. Ihr redet so viel von Gott und von Heiligkeit, nnd doch handelt ihr so, daß ihr es auf ganz andere Dinge abstellt. Wie kann denn das sein, Brüder?

---

[1]) Vgl. „Lösche das Feuer, so lange es glimmt," „Auferstehung," „Die Kerze".

Glaubt man an einen heiligen Gott, so glaubt man auch, daß an der Heiligkeit alles Böse abprallen muß. Was tut ihr denn? Ihr glaubt und handelt nicht. Ihr wollt Wahrheit und lebt im Schwindel. Ihr wollt Gott und verleugnet ihn.[1])

Auf der Vollmacht, die Gott Leo Tolstoj ausgestellt hat, steht auch vermerkt, daß er sich zu seinem Werk der Werkzeuge bedienen darf, die er dazu braucht. Doch ist, wie gesagt, Tolstoj im Gebrauch seiner Vollmacht recht zurückhaltend gewesen, und so hat man auch dies übersehen. Es sei uns darum gestattet, zwei Worte davon zu sagen.

Als große Fälschung von Christi Werk hat die Christenheit das Wesen und Leben des Meisters ins Abstrakte, Gelehrte übersetzt. Sie hat Lehren, Dogmen und Gesetze daraus gemacht. Sie hat sie auf ein Gebiet gebracht, wo man sie leichter verdrehen, abschwächen kann. Man kann ihr das Zeugnis ausstellen, daß sie dann das Werk, zu dem sie sich Gebiet und Werkzeug ersehen, gründlich besorgt hat.

Es ist darum begreiflich, daß Tolstoj dieser ganzen Welt den Rücken kehrt und sich selber die Werkzeuge und Waffen verschafft, die er braucht. Der große Einfältige braucht die Form, in der die Einfältigen, die Armen im Geist, die Botschaft verstehen werden. Er braucht noch mehr. Er braucht die Form, welche durch ihr bloßes Dasein die Verlogenheit der Lehre, der theologischen Kniffe entwerten wird. Er braucht etwas, das das ganze Gebäude der gelehrten Lügen und Verdrehungen umwirft, wie ein Gleichnis Christi die ganze rabbinische Gelehrsamkeit.

Es soll das Leben sein, das in seiner einfachen, selbstverständlichen Wahrheit mit allen Künsten aufräumt.

Mit Juristen, Theologen, Kirchenmännern können es die Einfältigen und Armen im Geiste nicht aufnehmen. Nur etwas haben sie, was sie der Verdrehung und der Lähmung des Lebens durch die Spekulation und durch die Manipulationen des Verstandes entgegenstellen können. Das ist ihr Leben. Ihr Leben, das durch Gott aus Schein und Trug zur Wahrheit geworden, aus einem baren Unsinn zu etwas sehr Sinnvollem gemacht worden ist. Ihr Leben, dem nun ein unendlicher Wert innewohnt, an dem sie sich zu freuen erdreisten, und das sie gegen alle Raubversuche verteidigen werden.

Darum ist der ganz echte Tolstoj der geniale Darsteller, nicht der philosophische Bearbeiter und Analytiker, des Lebens geworden. Kein ästhetischer Darsteller, den nur die Lust am Beschreiben, die Freude am Miterleben zur Veranschaulichung drängt. Tolstoj braucht das Leben gegen die Entwertung des Lebens. Er braucht es gegen seine Fälschungen und Verirrungen. Er braucht nicht die Gedanken

---

[1]) Vgl. wie Tolstoj in „Das Licht scheint in der Finsternis" mit allen Ausflüchten, Künsten, Apologien der kirchlichen Frömmigkeit, mit ihrer Halbheit und inneren Unwahrheit aufräumt. Alles zerschellt an der geraden, unentwegten Ehrlichkeit des einfältigen Gemüts.

der Gelehrten, sondern die Not der Armen, den Zwiespalt der Elenden und dann das unaussprechliche Glück der Befreiten und Erlösten, er braucht die Seligkeit, die Wucht, den unaufhaltsamen Zug des sinnvollen Lebens mit Gott, um mit der sinnlosen frommen Gottlosigkeit aufzuräumen.

Darum läßt er uns an Hand des konkreten, wahren Lebens das Leben erleben. Er schreibt sein Bestes, seine Volkserzählungen, Märchen und Gleichnisse, wie Christus den verlorenen Sohn und den Schalksknecht erzählte, und wenn sein ganzes Werk nichts als eine große Fortsetzung des Gleichnisses vom Pharisäer und Zöllner gewesen ist, so kommt es daher, daß er den Kampf weitergeführt hat, den das revolutionärste Gleichnis Christi eröffnete, das Gleichnis, das mit dem Hochmut und der Selbstgerechtigkeit bricht, um Gott freie Bahn zu schaffen.[1]) So ist er der Darsteller der Armen im Geiste, der Einfältigen, der Menschen reines Herzens und lauteren Gemütes, der Sünder, der Verachteten geworden, in denen Christi Werk greifbare Gestalt angenommen hat und selber zur Wahrheit geworden ist. Darum ist Tolstoj über Jahrtausende, über alle Reformationsversuche hinweg ein unmittelbares Erfassen des unverfälschten Christentums.

Das Tiefste, was er zu sagen hat, läßt er uns von einfältigen Menschen sagen.[2]) Der greise Tolstoj hat das Beste, was er uns noch zu sagen hatte, unverdorbenen Kindern in den Mund gelegt, Kindern, die mit namenlosem Staunen oder mit Empörung auf die Größe und Herrlichkeit unserer „Kultur" reagieren. Der Mensch, der alle Höhen und Tiefen des Lebens durchwandert und eine Erfahrung besessen hat, wie selten einer, weiß nichts besseres zu tun, als uns — gleichsam ein heiliges Vermächtnis — von Kindern sagen zu lassen, wie wir uns zu den Lügen, dem Unsinn, den Verbrechen des Daseins verhalten sollten. Das Selbstverständliche ist bei ihm von seiner natürlichen Stütze getragen, vom reinen Gemüt und vom unmittelbaren Kinderherzen. Gehört er damit in die unmittelbare Nähe Christi oder nicht? Er ist ja Laie, der arme Tolstoj. Es ist wahr, die geschraubten

---

[1]) Vgl. das ergreifende Selbstbekenntnis in „Was sollen wir tun?" „Nur wenn er sich nicht selber vorlügt, kann der Mensch finden, was er tun soll. Das einzige, was ihn hindert, den Weg zu finden, ist die lügenhafte hohe Ansicht, die er von sich selber hat. So ist es mit mir gewesen. Darum hat auch für mich die Antwort darin bestanden, mich im vollsten Sinn des Wortes zu bekehren. Statt an den Nutzen und den Ernst meiner Tätigkeit glauben zu können, mußte ich ihre Nichtigkeit und ihre Schädlichkeit einsehen. Die Einsicht in meine Unwissenheit mußte den Glauben an mein Wissen verdrängen. Ich mußte zugeben, daß ich nicht gut und sittlich, sondern schlecht und grausam bin. Statt meiner Erhabenheit mußte ich meine Niedrigkeit einsehen." Auch sein Drama „Das Licht leuchtet in der Finsternis", das Drama der nie zufriedenen Sehnsucht, des steten Ringens mit sich selber, ist ein Selbstbekenntnis.

[2]) „Kindliche Weisheit," „Erzählung für Kinder" und anderes im Nachlaß. Vgl. die schalkhafte, kindliche und damit so überlegene und scharfe Kritik des Militarismus in „Iwan der Einfältige". In „Herr und Knecht" der Unsinn des Egoismus.

Theologenkünste haben für ihn wenig Reiz gehabt. Er hat es nie verstanden, einen Bibelspruch in sein Gegenteil zu verdrehen, und denen, die die Auslegung nicht annehmen, Unwissenheit vorzuwerfen. Aber er hat verstanden, was Jesus mit den Worten meint: „Werdet wie die Kinder, sonst kommt ihr nicht ins Himmelreich.“ Und der Graf, der Offizier, der Gebildete, der lebenserfahrene Mensch hat nach einer Selbstbefreiung, wie sie wohl wenige erlebt, den ganzen Segen des Zöllners, der sich an die Brust schlägt, und des Armen im Geist erfahren. Er lebt selber in seinen Gestalten, darum leben auch sie. Und darum beleben sie auch unser Dasein.

Es ist ein sonderbarer Trupp, diese Einfältigen Tolstojs, diese Kinder, diese Verbannten, diese Schuster, Pilger, Straßenputzer, diese seltsamen Gestalten, die entweder nie auf den Höhen des Lebens gewandelt sind, oder sie mit Seligkeit mit den Tiefen vertauscht haben. Eine vornehme, wissenschaftliche Geschichtsphilosophie würde schon beim Gedanken erröten, sie irgendwie zu beachten. Unsere Kirche stößt sie aus. Unsere Theologie würde sich schön bedanken, bei der Zumutung, etwas von ihnen zu lernen. Unsere Politik, auf Macht ausgehend, auf Gewalt gestützt, schöpft aus ihnen höchstens die Anregung, erst recht ihre Wege zu gehen. „Entweder mit Bismarck, oder mit Tolstoj.“ Mit Tolstoj gehen heißt in diesem Fall soviel wie Selbstmord.

Mir scheint noch eine andere Ansicht möglich. Ich will sie nicht geschichtsphilosophisch nennen; wir wollen kein so hochtrabendes Wort für etwas so Einfaches brauchen. Aber mir scheint, wenn wir ganz einfach, mit redlichem Blick und schlichtem Sinn die Tatsachen ins Auge fassen, mir scheint diese einfache, zerlumpte Gruppe von Sündern, Armen im Geiste, von Huren, Zöllnern, von Kindern und deklassierten Menschen, reihe sich über Jahrhunderte hinweg einer andern Gruppe an, von welcher die größte Umwertung ausgegangen ist.

Der scharfe Blick des Hasses hat entdeckt, was das Christentum ist. Es ist, sagt Nietzsche, eine Tschandalareligion. Es ist der Sklavenaufstand in der Geschichte. Aber wenn, wie Nietzsche meint, das Christentum die Kultur verseucht und von Bankerott zu Bankerott geführt hat — den letzten haben wir just erlebt —, so ist es nicht, weil es ein Sklavenaufstand war, sondern weil es nicht den Mut hatte, ein Sklavenaufstand zu bleiben. Es ist vornehm, offiziell, gesellschaftsfähig, salonfähig, theologisch und kirchlich geworden. Es hat den Weg der großen Selbstverständlichkeit verlassen. Es hat sich geschämt, neben den Zöllner zu treten; es ist dem Pharisäer gefolgt. Es hat sich auf alle Künste, allen Betrug des Daseins eingelassen. Es hat Gott zum Dogma, zur Spekulation, zum Gesetz gemacht. Vor lauter Dingen über Gott, von Gott, aus Gott, mit Gott, gegen Gott, hat es Gott verloren. Es hat so vieles neben Gott, daß es für Gott keinen rechten Platz mehr hat. Darum ist es eine ganze Revolution, wenn Tolstoj es wieder zum Sklavenaufstand macht. Zur Revolution derer, die nichts haben, vor allem keine Selbstgerechtigkeit, und denen darum Gott alles sein kann,

zur Empörung derer, denen Gott alles geworden, und die darum mit allem brechen werden, was Gott wieder entwertet, fälscht und beschmutzt.

Tolstoj, von der Kirche ausgestoßen, von der Theologie verketzert, Tolstoj ist der Beweis, daß es über Jahrtausende hinweg in der Kultur, die unter dem Deckmantel des Christentums der größte Hohn auf Christus, die schlimmste Entgleisung von seiner Bahn ist, einen Anschluß an die heilige, unverfälschte Welt Christi geben kann.

In eine Welt, die noch viel mehr durch ihr Bekenntnis zu Gott als durch ihren Gegensatz gegen ihn die infamste Gotteslästerung ausstößt, in die Welt, in der Kirchenmänner den Mord predigen und Theologen diese Predigt rechtfertigen, sandte Gott einen einfältigen Menschen, der trotz seiner Mängel, trotz seiner Schwäche, oder gerade, weil er schwer unter seiner Schwäche und seinen Mängeln litt, Gott suchte und fand.

Er litt, rang, schrieb, und schuf damit eine Welt, die durch ihre innere Wahrheit den Beweis der Unwahrheit der sie umgebenden Welt bildet.

Man mache doch einmal den Versuch. Man lese die schlichten Erzählungen Tolstojs, seine Kinderszenen, seine Gleichnisse, und unmittelbar darauf die schwülstigen Reden unserer Kriegspfaffen. Man sehe doch einmal, was ein einfältiges Kinderherz von der sozialen Not, vom Morden hält, was es zu den schönen Namen sagt, womit man es ausschmückt, und man vergleiche, was unsere Kriegstheologie zu ihrer Rechtfertigung zu sagen hat. Wenn die Wahrheit Wahrheit und der Betrug Betrug ist, so wird schwerlich die Theologie siegen, und das einfältige Kinderherz wird über alles lasterhafte Wesen, das sich in christliche Hüllen wirft, um das Christentum desto besser zu entwerten, die Oberhand behalten.

So ist Tolstoj ein Zeichen, daß das Christentum noch lebt, und über Jahrtausende hinweg, über alle Entstellungen, Fälschungen, über die halben, verfehlten Versuche, über die halb geratenen oder wieder entarteten Reformationen hinweg nie aufhören wird, sich nach Anschluß an Christus selber zu sehnen, und rücksichtslos alles wegräumen wird, was es von seinem göttlichen Ursprung trennt.

Und damit kommen wir auf einen letzten Punkt, der gerade bei Tolstoj stark betont werden muß.

Tolstoj ist recht unbequem, und es ist nur natürlich, daß man mit ihm fertig zu werden sucht. Man hat es namentlich damit probiert, daß man ihm und seinen Anhängern einen dogmatischen Radikalismus andichtet, der bei den Nachbetern zur Vergötterung des Meisters geführt habe.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Gefolgschaft nicht völlig frei davon zu sprechen ist. Darum noch zwei Worte darüber, wie hier Tolstojs Wert und Bedeutung eingeschätzt wird.

Tolstojs Bedeutung für unser Geschlecht scheint mir vor allem darin zu liegen, daß er uns die ganze große Heiligkeit und Absolutheit des Christentums in einer Art spüren läßt, die nicht zur Fessel, zum Dogma, zur Kirche, zum Selbstkult wird. Zum Unterschied von so vielen modernen Propheten und Vertretern des „wahren Christentums", des „rechten Gottes", weiß er nichts von einem Gott, der nur das liebe Ich, seine Komplexe, seinen Machtdrang oder seine Verlegenheiten verkörpert. Er sagt Gott und meint Gott, nicht Ich. Ich gestehe offen, daß ich Gott anders empfinde, als Tolstoj. Wenn es nicht vermessen klingt, möchte ich sogar sagen, Gott ist mir noch größer, vor allem noch persönlicher, noch lebendiger, als es wenigstens die philosophischen Schriften Tolstojs ausdrücken.[1]) Und doch muß ich sagen, daß man bei ganz wenig Menschen mit so heiliger Wucht die Straße hinaufgetrieben wird, die zu Gott führt, wie bei Tolstoj, weil wir bei ganz wenigen bei der ersten Berührung in eine so starke Spannung versetzt werden, die nur damit ausgelöst wird, daß wir mit ganzer Seele selber die Wendung zu dem nehmen, was die selbstverständliche Bedingung unseres Lebens sein sollte. Tolstojs Größe besteht gerade darin, daß er über sich hinausweist. Gerade deshalb ist er ein Bote Gottes für unser Geschlecht.

Die Größe des religiösen Genies besteht darin, daß es gewisse unmittelbare, selbstverständliche Tatsachen ins Gemüt prägt, ohne daß es dem Einzelnen erspart wird, selber zu ringen, weiter zu gehen. Das Selbstverständliche, das sich zu neuen, absoluten, unendlichen Aufgaben auswächst, ist der Stempel jeder echten Reformation.

In diesem Sinn und nur in diesem Sinn glauben wir, daß Tolstoj der Vorbote einer neuen religiösen Aera sein könnte — ohne ihn selber zu vergöttern. Seine Größe weist auf einen Größeren hin, und seine Schwächen sind Mahnungen, nichts von Menschen zu erwarten.

Ein ergreifendes Bild zeigt uns Tolstoj, wie er kurz vor dem Tod alles verläßt und auf der weiten, schneebedeckten Steppe die Reise nach der Unendlichkeit unternimmt. Kein schöneres Zeugnis konnte der große Suchende erhalten, der noch kurz vor seinem Tode den Mut hatte, den ganzen Wert seines Werkes in Frage zu stellen, und durch seine Todesfahrt der Menschheit das Vermächtnis hinterließ, weiter zu suchen.

Selbstverständlich ist, sagt Tolstoj, daß wir ohne Gott nur irren können. Selbstverständlich ist, daß mit Gott erst das richtige Suchen anfängt. Selbstverständlich ist, daß mit Gott das Suchen nie aufhört, weil Gott die Unendlichkeit, die Wahrheit, das Leben ist, und weil Du, Brüderchen, ein kleinliches, ärmliches, recht totes Ding bist. Und selbstverständlich ist, daß Du nun auch suchen mußt, Brüderchen.

J. Matthieu.

---

[1]) Sobald er aber konkret schreibt, wird Gott zur lebendigen, persönlichen Realität.